

Radikalisierung als Depluralisierung?

Michail Logvinov

Die Präventionspraxis ist zweifelsohne auf Theorien angewiesen, welche die einzelnen Erfahrungswerte in kausale Erklärungsmodelle zusammenführen und dergestalt Aussagen über den Ursache-Wirkung-Zusammenhang ermöglichen. Zugleich sind theoretische und theoriegeleitete Radikalisierungsfor- schungen in Deutschland eher selten. In letzter Zeit wird der Versuch un- ternommen, einige Modelle und „Theorien“ in die Praxis einzuführen, die zum einen als Theorien im wissenschaftlichen Sinn nicht formuliert wurden und deren empirische Validität sowie Operationalisierung zum anderen „im- pressionistisch“ sind. So zum Beispiel das „Modell der Depluralisierung“ und die sogenannte „Theorie der Repluralisierung“. Sollten solche undifferenzierten und nicht elaborierten Modelle/Theorien Eingang in die Präventionspraxis finden, wären die Qualitätsstandards der theoriegeleiteten und evidenz- orientierten Kriminalprävention gefährdet.

Was bedeutet Depluralisierung in der Wissenschaft?

Ideologien bzw. politisch-ideolo- gische Überzeugungssysteme resul- tieren einerseits aus individuellen Er-

fahrungswerten und andererseits aus Lernprozessen in einer Deutungsge- meinschaft. Extremistische Gruppie- rungen befinden sich in einem diskur- siven Kampf um die Deutungshoheit und um Problemdefinitionen. Terroris- tische Subgruppen streben überdies

an, deren noch radikalere Lösungen teils abweichend vom extremistischen Mainstream zu etablieren. Wie der Be- griff „Monoperceptose“ von De Boor (1978) nahelegt, bildet sich infolge der Radikalisierung eine problembezoge- ne wahrnehmungsdominante Pers- pektive heraus, die mit einer Deplurali- sierung einhergeht. Im Gegensatz zum naiven Verständnis dieses Phänomens im Sinne einer Gleichsetzung (Radikali- sierung als Depluralisierung) zeigt die sozial-kognitive Informationsverarbei- tung der Extremisten, dass die Deplu- ralisierung vor allem im Blick auf *kausale* Zuschreibungen und im Kontext der sozialen Identitäten sowie Rollenmo- delle im Sinne von Stahelski (2005) re- levant ist (vgl. Beck 1999). Für die Loka- lisation politischer und ideologischer Aggressionsobjekte braucht man be- kanntlich „Theorien“, die es gestatten, Ursachen zuzuschreiben (Schmidt- chen 1983, S. 229).

Was bedeutet Depluralisierung in der Praxis?

In einer Onlinepublikation aus dem Jahr 2015 veranschaulicht der Verfasser den Depluralisierungsmechanismus folgendermaßen: Selbst wenn es beispielsweise um Diskriminierungserfahrungen muslimischer Jugendlicher geht, werden solche normalerweise unspezifisch als Ungerechtigkeit empfunden. Unter anderem sind Empörung, Selbstwertprobleme und Wut die Folgen, die durchaus in abweichendem Verhalten münden können. Diese Reaktionen beziehen sich jedoch (unmittelbar) auf das verursachende Objekt. Etwas anders gestaltet sich die Motivlage, wenn das diffuse „das-ist-doch-nicht-in-Ordnung-Gefühl“ ideologisch gerahmt wird. An dieser Schnittstelle spielt eine ideologisierte Gruppe die entscheidende Rolle. Individuelle und sozial-politische Erfahrungen bekommen durch ideologisierte Denkfikturen eine neue Konturierung. Deutungsrahmen (Frames) solcher Milieus kanalisieren das (diffuse) Problembewusstsein der betroffenen Personen in eine spezifische Richtung, indem sie durch Haftbarmachung die Schuldigen ausmachen. Die „Zündung“ der möglichen soziobiografischen Belastungen oder Problemlagen erfolgt durch Ideologisierung und durch feindselige Beschreibung wie Delegitimierung des Systems bzw. der Gesellschaft. Das Gefühl der Benachteiligung oder „Verfolgung“ wird durch den Deutungsrahmen potenziert oder erst erzeugt. Situative Interaktionen verwandeln sich im ideologisierten Frame in ein strukturelles Dilemma: „Die Gesellschaft bzw. das System behandelt dich so, weil *du so bist*“ – z. B. ein Verfechter des „wahren“ Islams oder einfach „Muslim“ – „und *deine Lage* stellt eine direkte Folge des Umgangs des Systems bzw. der Gesellschaft mit dir dar, *weil du so bist*.“ Somit inszenieren sich ideologisierte Gruppen als „objektive Feinde“ des Systems, der Gesellschaft oder – international – des Westens (Logvinov 2015).

Das heißt aber mitnichten, dass Terroristen nur einen Erklärungsfaktor im Kopf hätten (Crenshaw 2011, S. 89 f.). Radikalisierung fungiert in dieser Betrachtungsperspektive als eine spezifische (kausale) Verquickung der Selbst- und Fremdkategorisierung (della Porta 1995; 2013, S. 204 f.). Zu-

gleich erklärt die Depluralisierung den Übersprung von der Depersonalisierung zur Gewalttradikalisierung nicht hinreichend.

Was bedeutet Radikalisierung im Kontext der Monoperceptose?

Korrekterweise stellt die Radikalisierung weniger eine Folge der ideologischen Depluralisierung als ein Resultat der Depersonalisierung im Sinne der Selbstkategorisierungstheorie dar. Radikale richten ihre Selbstdefinition und ihr Verhalten nach den normativen Orientierungen einer (gegenkulturellen) Subkultur aus (vgl. Logvinov 2014). Die Depersonalisierung bzw. Übergeneralisierung und Etikettierung negativer Bezugsgruppen geht mit einer moralischen Abkopplung einher – ein Radikalisierungsmechanismus, welcher eine Dehumanisierung der so verstandenen „Feinde“ bzw. negativen Bezugsgruppen ermöglicht (vgl. den Begriff „moral disengagement“ von Albert Bandura, 1999). Einerseits resultiert die moralische Abkopplung aus wahrgenommenen Missständen oder auch Aggressionen gegen die positive Bezugsgruppe und fungiert seitdem als Mediator hinsichtlich der gruppenrelevanten Emotionen und Kognitionen. Zugleich bekommen die einschlägigen narrativen Konstruktionen mit Blick auf „chosen traumas“ und „chosen glories“ eine hervorgehobene Stellung. Andererseits entwickeln radikalisierte Personen und Gruppen moralische Eigenschaften, die einen moderierenden Einfluss auf andere Faktoren wie bspw. Aggressionskontrolle und konforme Situationsbewältigung ausüben (vgl. Agnew 2010). Die ideologische Depluralisierung erscheint hier lediglich als ein *mögliches* Zeichen bzw. Symptom der kognitiven Radikalisierung und nicht als Radikalisierungsmechanismus.

Was bedeutet Depluralisierung auf der Bewegungsebene?

Die Depluralisierung im Sinne eines ideologischen Totalismus auf der Bewegungsebene lässt sich unter anderem mithilfe der Framing-Konzeption in Kombination mit dem konzeptmorphologischen Ansatz der Ideologieanalyse veranschaulichen (Freedon 2013, S. 116 f.). (In der Linguistik wird dieses Phänomen seit über drei Deka-

den als Besetzen von Begriffen im politischen Sprachgebrauch erforscht). Frames sind wahrnehmungssteuernde (Interpretations-)Rahmen des aktionsorientierten politischen Denkens. Ideologien strukturieren Cluster von politischen Begriffen und ordnen den jeweiligen Schlüsselkonzepten wie „Demokratie“ bzw. „Glaube“, „Freiheit“, „Gerechtigkeit“, „Solidarität“, „Fortschritt“, „legitime Gewalt“ u. a. spezifische Bedeutungsinhalte zu. Daraus resultieren Werte als Konzeptionen des Wünschenswerten und Normen als Orientierungen für die Zielerreichung, welche in die Problemdefinitionen und die motivationalen Frames einfließen.

Ideologisierung – Depluralisierung – Radikalisierung?

Im Sinne der Konzeptmorphologie sind Ideologien als Figurationen politischen Denkens durch diskursive Kämpfe und die Begriffs- bzw. Semantikbesetzung geprägt. Sie können als diskursiver Wettbewerb um soziale Kontrolle gelten.¹ Der diskursive Wettbewerb hat somit zum Ziel, eine Konzeptfiguration und -interpretation der jeweiligen Ideologie durchzusetzen (vgl. Flümman 2017). Wenn aber Ideologien antipluralistisch per se bzw. depluralisierende Diskurse sind, dann ist die Definition der ideologischen Radikalisierung als „Depluralisierung politischer Vorstellungen und Werte (z. B. Gerechtigkeit, Freiheit, Ehre, Gewalt, Demokratie), die von einer spezifischen Ideologie gedeutet werden“ nicht nur zu schlicht und verflachend (Antipluralismus ist Depluralisierung), sondern auch fragwürdig (Ostwaldt/Coquelin 2018, S. 11).² Denn dieses Verständnis der Radikalisierung hat im Zusammenhang mit politisch motivierter Gewalt weitreichende Konsequenzen für die so verstandenen „Radikalen“. Deren Operationalisierung wäre dabei ohnehin äußerst impressionistisch. Anscheinend wird hier die ideologieinduzierte Deplurali-

¹ „From this perspective ideologies are strategies, deliberate or not, for managing the underlying pluralism of political ideas in all societies, permitting it in culturally acceptable doses or trying to suppress it publicly and artificially. Ideologies are in the main counter-pluralist discourses“ (ebd., S. 117).

² Es verwundert schon sehr, dass die beiden Autoren die Depluralisierung als vermeintliche Quintessenz der Radikalisierung als ein Konzept von Daniel Köhler darstellen, aber jegliche Verweise auf die Theorie von Michael Freedon und auf das Fünf-Phasen-Modell der Radikalisierung von Anthony Stahelski (Depluralisierung der Identitäten und Depersonalisierung als Radikalisierungsmechanismus) vermeiden.

sierung auf der Bewegungsebene mit einem Radikalisierungsmechanismus der gewaltlegitimierenden „Ausdünnung“ der Ursprungsideologie verwechselt (vgl. den Begriff „thin-centered ideology“ von Freeden, 1998).

Die extremistische Gewalt legitimierenden Ideologiefragmente ließen sich als „dünne“ Ideologien beschreiben, deren Inhalte sich um einen eingängigen Aussagekern gruppieren und viele Bereiche unberührt lassen, weshalb sie kombinations- sowie anpassungsfähig bleiben und zugleich mit einem leicht zugänglichen „Katechismus“ versehen sind. Eher gehen Radikalisierungen in die Gewalt mit einer extrapunitiven (d. h. nach außen gerichteten) Schuldzuweisung sowie Delegitimierung der negativen Bezugsgruppe und ideologischen Abkapselung infolge der kompetitiven Eskalation einher.

Vice versa verfehlt die sogenannte „Theorie der Repluralisierung“ als vermeintlicher zentraler Mechanismus im Kampf gegen den *gewalttätigen* Extremismus („Theory of repluralization as a core mechanism of countering violent extremism“ von Köhler³) deren Gegenstand, indem sie auf eine im Kontext der (De-)Radikalisierung eher zweitrangige Ebene abhebt (della Porta 2013; vgl. Wagner 2014, S. 95, 100).⁴

Welche Rolle spielen Ideologien in Deutungsgemeinschaften?

(Extremistische) Ideologien als Mittel zur Herstellung sozialer Dominanz stellen Systeme der sozial geteilten Überzeugungen und somit Formen sozialer Kognition dar. In den jeweiligen Milieus fungieren sie als intersubjektiv geteiltes Wissen über sich selbst und die anderen sowie über Ziele, Werte, Normen und Ressourcen. Die spezifischen ideologischen Diskurse fußen somit auf einem gemeinsamen mentalen Modell (Van Dijk 2013, S. 177 ff.). (Ideologisierte) Interpretationsregime stellen Werkzeuge zur mentalen Kartierung der Welt zur Verfügung (vgl. Logvinov 2017).

Die Radikalisierung in die Gewalt bedarf zugleich eines Systems normativer und zweckorientierter Rechtfertigung der Gewaltanwendung jenseits ihrer ideologischen Verankerung. Dieses legitimierende System wird vor allem durch subkulturelle Normen infolge der Eskalationsprozesse vermittelt. Denn die Intensität der normativen Rechtfertigung der Gewalt variiert in

den gesamt- und subkulturellen Sozialisationsprozessen (Gurr 1970, S. 229 f.).

Was „leisten“ subkulturelle Normen im Sozialisationsprozess?

Die subkulturellen Sozialisationsprozesse im Sinne der normativen und utilitaristischen Gewaltrechtfertigung lassen sich anhand des Allgemeinen Modells des Handelns, dem die Annahme einer variablen Rationalität der Akteure zugrunde liegt, veranschaulichen (vgl. auch Dual-Process-Theorien und das Modell der situativen Handlungswahl). Ausgehend vom Thomas-Theorem erklärt das Modell, wie ein Akteur eine Situationsdefinition vornimmt (Frame-Selektion), welches Programm des Handelns er heranzieht (Skript-Selektion) und welches Handeln darauf folgt (Handlungsselektion). Die Prämisse der variablen Rationalität besagt, dass nur ein Teil der Handlungen dem reflexiv-kalkulierenden Modus (rc) entstammen, denn die automatisch-spontane Alternative (as) sei des Öfteren mental stark verankert.

In vereinfachter Form lässt sich das Modell wie folgt erklären: In einem unbewussten Prozess der Modusselektion „beantworten“ die Handelnden unter Zugriff auf mentale Modelle kontinuierlich folgende Fragen: „Welche Art der Situation liegt hier eigentlich vor?“, „Welches Verhalten ist in einer derartigen Situation angemessen oder sozial erwartet?“ und „Was werde ich tun?“. Modelle der Situationen (Frames) umfassen immer „bestimmte Situationsobjekte“, die Repräsentationen typischer Situationsabläufe aktivieren. „So werden mit einem Frame bestimmte Wissensstrukturen wie etwa situationspezifische Oberziele des Handelns sowie unter Umständen auch Werte und Emotionen aktiviert, die mit dem Frame assoziiert sind“ (Kroneberg 2005, S. 346). Skripte als Programme des Handelns können sowohl das individuelle Handeln als auch komplexere Abläufe enthalten und decken daher verschiedene Arten von Konventionen im weiteren Sinne ab. Welche Situations- und Handlungsmodelle einer Person zur Verfügung stehen, hängt mit der Sozialisation zusammen. „In der generellen Verfügbarkeit eines Skripts kommt etwa zum Ausdruck, wie stark ein Akteur bestimmte Normen internalisiert oder bestimmte Routinen habitualisiert hat“ (ebd., S. 351). In der dritten

Phase erfolgt die Handlungsauswahl, die nicht zwangsläufig einem naheliegenden Skript folgen muss. Ob der Akteur die angemessenste Alternative für sein Handeln findet, hängt von der Modusselektion ab.

Im rc-Modus, vorausgesetzt, dass ausreichende Reflexionsmöglichkeiten vorliegen, wägt der handelnde Akteur Kosten und Nutzen seiner Handlung ab und stellt die Geltung des Ausgangsframes infrage. Er trifft eine bewusste Entscheidung unter Berücksichtigung der vorliegenden Informationen und der zu erwartenden Folgen. Die Logik des as-Modus wird demgegenüber mit dem Begriff „Match“ beschrieben:

„Eine Alternative zu der vom Skript nahegelegten Handlung existiert im as-Modus der Handlungselektion nicht. [...] Mit dem Eintritt in die Situation ist er automatisch als mögliche Situationsdefinition gegeben“ (ebd., S. 351 ff.).

Denn die Situationsobjekte zeigen relativ deutlich die Geltung eines Frames an, wobei Akteure über Skripte verfügen, die eindeutig zum mentalen Modell einer Situation passen, stark verankert sind und die Handlungswahl demzufolge stark determinieren. Der Unterschied zwischen den beiden Selektionsmodi lässt sich am Beispiel des adligen Ehrenkodexes aufzeigen:

„Der Match des Frames ‚Ehrkränkung‘ in einer Situation ist umso größer, je stärker das Ehrgefühl des Akteurs ausgeprägt ist [...], je stärker ein Verhaltenstyp als Beleidigung aufgefasst wird [...] und je eindeutiger das konkrete Verhalten des Gegenübers diesem Verhaltenstyp entspricht“ (ebd.).

³ Anscheinend ist dem Autor entgangen, dass ein Ansatz der kognitiven Repluralisierung bereits in den 1970er-Jahren von Aaron Beck entwickelt worden war.

⁴ „[...] rather than focusing on preexisting ideologies, explanations for radicalization should look at the manipulation of such ideologies by violent groups, which connect old frames to new ones, legitimizing radical means. [...] What is more, the very same ideologies have been used to justify more moderate positions; thus their reinterpretation as justification for killing and/or self-immolation implies radical breaks with the ideological tradition. [...] Transformation of the definition of the self (more and more as an heroic elite), of the other (more and more as „evil“), and of violence (more and more as intrinsically good) is brought about not by the original big narrative but rather by a mechanism of adaptation of frames to changing contextual challenges through ideological encapsulation. [...] A common mechanism of radicalization is the narrative construction of a violent past by entrepreneurs of violence. The development of narratives that justify violence should be seen as an evolution during which symbols and discourses are adapted to other organizational changes“ (della Porta 2013, S. 233).

Darüber hinaus war der as-Modus im Ehrenkodex sogar normativ verankert, sodass der Ehrenkodex der Gruppe zur zweiten Natur geworden ist. Projiziert auf Subkulturen der Gewalt und Gruppen mit stark ausgeprägten gewaltaffinen Weltbildern, wirkt die Wahrnehmung bestimmter Situationsmerkmale als „Match“ zur Aktivierung der gewalttätigen Deutungen, Handlungsprogramme und Aktionen. Die Spontaneität des Gewaltgeschehens verweist in diesem Zusammenhang auf die tiefe Verankerung der kaum noch reflektierten, gewaltlastigen Triade der Frame-, Skript- und Handlungsselektion. Im reflexiv-kalkulierenden Modus verlaufen demgegenüber instrumentelle und terroristische Tathandlungen.

Soziales Lernen und subkulturelle Neutralisationstechniken

Nach sozialen Lerntheorien determinieren mentale Repräsentationen der sozialen Situationsabläufe das Verhalten. Das Informationsverarbeitungsmodell von Crick und Dodge beschreibt sechs parallel verlaufende Sequenzen bzw. Schritte der sozial-kognitiven Informationsverarbeitung:

1. Verschlüsselung sozialer und interner Hinweisreize,
2. Interpretation der sozialen Hinweisreize,
3. Klärung der Ziele,
4. Reaktionszugang und -aufbau,
5. Reaktionsentscheidung und -evaluation,
6. Umsetzung in praktisches Verhalten (Hodges et al. 2002, S. 620).

Es wird angenommen, dass diese Prozesse weitgehend automatisch ablaufen, aber keinem Automatismus unterliegen. Je stärker jedoch die Frames und Skripte ausgeprägt und mental verankert sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Reflexion vom automatisch-spontanen Modus der Entscheidungsfindung überlagert wird. Doch auch im rational-kalkulierenden Modus der Informationsverarbeitung können sich entsprechende Verzerrungen zeigen.

Mit Blick auf die extremistischen Subkulturen der Gewalt drängt sich die Vermutung auf, dass sie den Prozess der sozialen Informationsverarbeitung massiv beeinflussen. So beachten die extremistischen Delinquenten weniger neutrale Hinweis-

reize und neigen bei der Interpretation zu feindseligen Projektionen, indem sie dem Interaktionspartner negative (Situations-)Merkmale und Intentionen zuschreiben. Beim fünften und sechsten Schritt handelt es sich um Erfolgchancen der Tat und ihre Bewährung in der Praxis. Sutterlüty (2003, S. 278) umschreibt den dargestellten Prozess der sozial-kognitiven Informationsverarbeitung mit dem Begriff „gewaltaffine Interpretationsregimes“.

Ebenso abhängig von den jeweiligen Szenen und in gewaltaffinen Interpretationsregimen enthalten sind Neutralisations- und Rechtfertigungstechniken, die Täter einsetzen, um die normative Diskrepanz zwischen den subkulturellen und den gesamtgesellschaftlichen Werten auszugleichen. Es lassen sich einige bekannte Idealtypen von Rechtfertigungen in den jeweiligen Narrativen feststellen (Lamnek 2002, S. 1387 f.):

1. Die aus den ideologisierten Denkfiktionen und Feindbildern resultierende und in den gewaltlegitimierenden Diskursen tief verwurzelte „Verdammung der Verdammenden“ ist ein grundsätzliches Neutralisationsmuster extremistischer Gewalt. Man wähnt sich als „Kämpfer“ für die angeblich bedrohte Gemeinschaft und delegitimiert dadurch sceneintern die Instanzen der Sozialkontrolle und die Werte der Mehrheitsgesellschaft.
2. Damit korrespondiert die Berufung auf höhere Instanzen und Werte wie Handeln im Interesse der Gruppe oder der Gemeinschaft. Oft scheinen die Täter auch überzeugt zu sein, im Interesse und/oder mit „Zustimmung“ der passiven Mehrheit zu handeln.
3. Es wird des Öfteren auch das Unrecht der Tat verneint oder
4. das Opfer durch Stigmatisierungen abgelehnt.
5. Nicht selten wird die Verantwortung durch Verlagerung auf äußere Umstände abgelehnt: Der Täter positioniert sich als Opfer widriger Umstände – einer Provokation, des Gruppendrucks, des Frustes oder seines Alkoholkonsums.

Auch hier wäre die Frage berechtigt, ob nicht eher die Übernahme der Neutralisationstechniken einer (gegenkulturellen) Subkultur der Gewalt einen Radikalisierungsmechanismus darstellt. Die „ideologische Depluralisierung“ erscheint vor diesem Hintergrund immer noch als zu unspezifisch

bzw. weder als notwendige noch als hinreichende Bedingung.

Fazit

Es sollte deutlich geworden sein, dass weder das „Modell der Depluralisierung“ noch die „Theorie der Repluralisierung“ der Logik der (De-)Radikalisierung Rechnung tragen. Das liegt weniger in der Komplexität der Materie als in den falschen Prämissen begründet. Ein weiteres Defizit ist die mangelnde Spezifität der Annahmen über die (De-)Radikalisierungsmechanismen. Die beiden Hypothesen sind zu oberflächlich, um die sozial-kognitive Informationsverarbeitung im Kontext extremistischer Orientierungen und Gewaltlegitimationen erklären zu können. Nicht jeder, der sich als Opfer einer Diskriminierung sieht oder sich wegen seiner Religion ungerrecht behandelt fühlt und somit eine stereotype Situationswahrnehmung an den Tag legen mag, ist ideologisiert und/oder radikalisiert (vgl. Ostwaldt/Coquelin 2018, S. 11). Radikalisiert ist eher, wer das Verhalten anderer Akteure als Folge einer generalisierten Feindseligkeit (die perzipierte Fremdperspektive) interpretiert und mit einer depersonalisierenden bzw. dehumanisierenden Zuschreibung rahmt und dabei auf eine vermeintlich moralische Rechtfertigung zur Legitimation seiner Aggressionen zurückgreift. Doch dafür muss man nicht sonderlich ideologisch „depluralisiert“ sein.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass der Prozess der Repluralisierung im Hinblick auf die stereotype Situationswahrnehmung („Übergeneralisierung“ und „automatisches Framing“) der elaborierten kognitiven Therapie von Beck (1999) zugrunde liegt. Die „Theorie der Repluralisierung“ sieht auf deren Folie recht blass aus. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die Theorie der (kognitiven) integrativen Komplexität (vgl. auch die Mechanismen der Abstraktion des Kernanliegens und der Frameüberbrückung, Malet 2013). Aufwendige Auswertungen der kognitiven Stile von Rechtsextremisten ergaben beispielsweise eine hohe integrative Komplexität und deren großes Interesse an politischen Themen, was mit der simplen Rhetorik bzw. schwach ausgeprägten diskursiven Komplexität nicht verwechselt werden darf (Van Hiel/Mervielde 2003). Aus diesen Gründen sollten die „Theorie der Re-

pluralisierung“ und das Depluralisierungsmodell einer kritischen Prüfung unterzogen werden, bevor deren Annahmen in der Extremismusprävention aufgegriffen werden.

Dr. Michail Logvinov, M. A., Dipl.-Päd., Extremismusforscher und Fachkraft für Kriminalprävention, ist Leiter des Forschungs- und Informationsdienstes Extremismus und Militanz (FIDEM) i. G. in der ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur gGmbH.

Kontakt:
michail.logvinov@zentrum-demokratische-kultur.de

Literatur

- Agnew, Robert (2010): A general strain theory of terrorism. In: *Theoretical Criminology*, 14 (2), S. 131–153.
- Backes, Uwe (2015): Ideologien und politisch motivierte Gewalt. In: *Interventionen*, 6. Ausgabe, S. 4–14.
- Backes, Uwe (2018): Extremistische Ideologien. In: Eckhard Jesse/Tom Mannewitz: *Extremismusforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*. Baden-Baden, S. 99–160.
- Backes, Uwe et al. (2014): Rechts motivierte Mehrfach- und Intensivtäter in Sachsen. Göttingen.
- Bandura, Albert (1999): Moral Disengagement in the Perpetration of Inhumanities. In: *Personality and Social Psychology Review*, (3) 3, S. 193–209.
- Beck, Aaron T. (1999): *Prisoners of Hate. The Cognitive Basis of Anger, Hostility, and Violence*. New York.
- Bliesener, Thomas (2014): Erklärungsmodelle dissozialen Verhaltens. In: Thomas Bliesener et al. (Hrsg.): *Lehrbuch Rechtspsychologie*, Bern, S. 37–63.
- Bourdieu, Pierre (1976): *Entwurf einer Theorie der Praxis*. Frankfurt/M.
- Crenshaw, Martha (2011): *Explaining Terrorism*. New York.
- De Boor, Wolfgang (1978): *Terrorismus: Der „Wahn“ der Gesunden*. In: Hans-Dieter Schwind (Hg.): *Ursachen des Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin, S. 122–153.
- Della Porta, Donatella (2013): *Clandestine Political Violence*. Cambridge.
- Flümann, Gereon (2016): *Umkämpfte Begriffe. Deutungen zwischen Demokratie und Extremismus*. Bonn.
- Foucault, Michel (1976): *Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt/M.
- Freeden, Michael (2013): *The Morphological Analysis of Ideology*. In: Michael Freeden/Marc Stears (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Political Ideologies*. Oxford, S. 115–137.
- Freeden, Michael (1998): Is Nationalism a Distinct Ideology? In: *Political Studies*, Bd. 46, S. 748–765.
- Gurr, Ted Robert (1970): *Why men rebel*. Princeton.
- Hodges, Ernest et al. (2002): Das Erlernen von Aggression in Familie und Peergroup. In: Heitmeyer, Wilhelm/Hagan, John (Hg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden, S. 619–638.
- Kroneberg, Clemens (2005): Die Definition der Situation und die variable Rationalität der Akteure. Ein allgemeines Modell des Handelns. In: *Zeitschrift für Soziologie*, (34) 5, S. 344–363.
- Lamnek, Siegfried (2002): Individuelle Rechtfertigungsstrategien von Gewalt. In: Heitmeyer, Wilhelm/Hagan, John (Hrsg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden, S. 1379–1396.
- Logvinov, Michail (2014): Radikalisierung. In: Backes, Uwe et al.: *Rechts motivierte Mehrfach- und Intensivtäter in Sachsen*. Göttingen, S. 249–291.
- Logvinov, Michail (2015): *Radikalisierungsprozesse*. URL: <http://www.kas.de/wf/de/71.15466/>
- Logvinov, Michail (2017): *Salafismus, Radikalisierung und terroristische Gewalt. Erklärungsansätze – Befunde – Kritik*. Wiesbaden.
- Malet, David (2013): *Foreign fighters: Transnational identity in civil conflicts*. New York.
- Ostwaldt, Jens/Coquelin, Mathieu (2018): *Radikalisierung – Theoriemodelle für die Praxis*. In: *Forum Kriminalprävention*, 2, S. 11–13.
- Piefke, Martine/Markowitsch, Hans J. (2009): Genetisch-biologische und umweltbedingte Determinanten von Aggression und Gewalt. In: *Der Kriminalist*, 1, S. 21–29.
- Schmidtchen, Gerhard (1981): *Terroristische Karrieren*. In: Herbert Jäger et al. *Lebenslaufanalysen, Analysen zum Terrorismus*, Band 2. Opladen, S. 14–79.
- Stahelski, Anthony (2005): *Terrorists Are Made, Not Born: Creating Terrorists Using Social Psychological Conditioning*. In: *Cultic Studies Review*, (4) 1, S. 30–40.
- Sutterlüty, Ferdinand (2002): *Gewaltkarrieren. Jugendliche im Kreislauf von Gewalt und Missachtungen*. Frankfurt/M.
- Van Dijk, Teun A. (2013): *Ideology and Discourse*. In: Michael Freeden/Marc Stears (Hg.): *The Oxford Handbook of Political Ideologies*. Oxford, S. 175–196.
- Van Hiel, Alain/Mervielde Ivan (2003): *The Measurement of Cognitive Complexity and Its Relationship With Political Extremism*. In: *Political Psychology*, 4 (24), S. 781–801.
- Wagner, Bernd (2014): *Rechtsradikalismus in der Spät-DDR. Zur militant-nazistischen Radikalisierung. Wirkungen und Reaktionen in der DDR-Gesellschaft*. Berlin.